

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 6

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eines bereitstehenden Zuges steigen. Sie sollten nach Sibirien, an das Nördliche Eismeer verschleppt werden. Bald nach der Abfahrt bombardierten deutsche Kriegsflieger den Zug. Sie hatten geglaubt, es sei ein Truppentransport. In wenigen Augenblicken waren alle Wagen zerrissen. Es gab viele Tote und Verwundete.

Auch Ursulas Eltern waren schwer verletzt. Es dauerte drei Monate, bis die Wunden wieder geheilt waren. Nach der Genesung flohen sie nach Riga, der Hauptstadt von Lettland. Zum Glück hatte Ursulas Vater das dänische Bürgerrecht behalten und besass deshalb dänische Ausweispapiere. Er ging in Riga sofort auf das dänische Konsulat und bat um Einreisebewilligung nach Dänemark. Die Eltern schrieben der Tochter Ursula, sie solle auch nach Riga kommen. Wegen der Kämpfe zwischen den Deutschen und den Russen waren sie viele Monate voneinander getrennt gewesen. Als die Eltern und Ursula wieder beieinander waren, reisten sie

nach Berlin weiter. Hier warteten sie im Hotel «Kaiser Wilhelm» drei Monate lang auf die definitive Einreisebewilligung nach Dänemark.

Ursula musste die Fingersprache erlernen

In Kopenhagen bekamen sie sofort eine gute Wohnung und Arbeit. Ursula durfte auf Staatskosten den Beruf einer Zuschneiderin erlernen. Sie bestand die Lehrabschlussprüfung mit sehr guten Noten und war eine der Besten von 26 Prüflingen, von denen alle anderen normalhörig waren. Zur Prüfung gehörte nicht nur das Zuschniden, sondern auch die praktische Verarbeitung, Materialkenntnisse und das Modezeichnen. Vorher hatte Ursula an einem Sprachkurs teilnehmen müssen. Sie musste die dänische Sprache lernen. Weil die dänische Sprache sehr schwer zum Ablesen ist, musste sie auch die Fingersprache üben. Auch dieser Kurs kostete nichts, der Staat übernahm alle Kosten.

Fortsetzung folgt

Blick in die Welt

Der Streit zwischen Juden und Arabern

Immer noch wächst die Spannung im Nahen Osten. Ein Friede zwischen Israelis und Arabern ist noch in weiter Ferne. Täglich hört man von kriegerischen Handlungen in dem Raum, den man das «Heilige Land» nennt. Auch unser Land bekommt davon allerlei zu spüren. Vor wenigen Wochen explodierte ein Swissair-Flugzeug in der Luft. Alle 47 Insassen fanden einen schrecklichen Tod. Das Unglück war jedenfalls das Werk eines verbrecherischen Anschlages. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Aber der Verdacht, dass es nur Feinde Israels, also Araber sein können, ist mehr als begründet. Ein unheiliger Krieg wird aus dem Heiligen Land in andere Länder exportiert. Wenn dieser Krieg so ernste Formen angenommen hat, so nur darum, weil sich auch Grossmächte in das Spiel eingeschaltet haben. Die Russen wollen ihre Macht im Mittelmeerraum ausdehnen. Dazu brauchen sie die Freund-

schaft der Araber, und um diese zu gewinnen, muss Russland ihnen Kriegsmaterial liefern und sie im Kampf gegen ihren Nachbar Israel unterstützen.

Warum der Hass gegen den Judenstaat Israel?

Die Araber sind unter sich selber nicht einig. Sie haben auch häufig Streit untereinander, aber im Kampf gegen Israel sind sie sich immer einig. Für sie sind die Juden Eindringlinge, die sich in ihrem Lebensraum eingenistet haben. Man möchte sie wieder vertreiben. Im Jahre 1948 haben die Juden im Lande Palästina einen eigenen Staat gebildet. Sie hatten wieder eine Heimat auf dem Boden, der einmal ihren Vätern Abraham, Isaak und Jakob gehörte. Diese Namen sind uns aus der biblischen Geschichte vertraut. Der junge Staat wurde von den meisten Ländern anerkannt, auch von den Russen. Aber die umliegenden arabischen Ländern konnten

sich damit nicht abfinden. Sie haben ihn nie anerkannt, sondern bis auf den heutigen Tag mit allen möglichen Mitteln bekämpft, und noch ist kein Ende des Streites abzusehen.

Wir haben für den Hass der Araber gegen Israel wenig Verständnis. Dass sie ihren Krieg auch in unser Land verpflanzen und unschuldige Menschen umbringen, können wir erst recht nicht billigen. Die Flugzeugkatastrophe in Würenlingen hat uns mit Empörung erfüllt. Aber wir müssen auch die Araber zu verstehen suchen. Wir haben zum Beispiel einige hunderttausend Fremdarbeiter in der Schweiz. Wir haben sie in unser Land gerufen, weil wir Arbeitskräfte benötigen. Viele Werke, wie etwa die Nationalstrassen, könnten wir ohne sie nicht ausführen. Diese Ausländer haben uns schon wertvolle Dienste geleistet. Viele Schweizern macht aber die Überfremdung Sorgen. Vielleicht könnten sich diese Fremden einmal organisieren und bei uns einen Staat im Staate bilden oder doch mindestens zuviel Einfluss auf die Geschicke unseres Landes gewinnen. Vielleicht ist diese Furcht unbegründet, aber in der Politik muss mit allen Möglichkeiten gerechnet werden. Auch die Araber hätten wahrscheinlich nichts gegen die Juden gehabt, wenn diese auf ihrem Gebiet nicht einen eigenen Staat gegründet hätten. Mit dieser Tatsache können sie sich begreiflicherweise nur schwer abfinden.

2000 Jahre jüdische Leidengeschichte

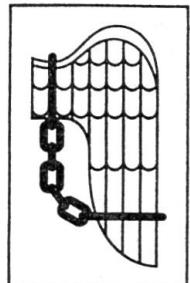
Wenn wir die fast zweitausendjährige Leidengeschichte der Juden in der Diaspora (Zerstreuung) kennen, dann verstehen wir auch, warum sie keine Opfer scheut, die verlorene Heimat zurückzugewinnen und jetzt noch mit grossem Einsatz und Mut kämpfen, sich diese zu erhalten.

Juden nannte man einst die Angehörigen des Stammes Juda, eines der 12 Stämme des Volkes Israel. Später wurden alle Angehörigen dieses Volkes einfach Juden genannt. Im Alten Testament, das den Juden als Gottes Wort gilt, sind die religiösen Gesetze und die frühe Geschichte des Volkes

Israel überliefert. Der Untergang ihres Staates in den ersten christlichen Jahrhunderten, die Bedrückung durch die Römer und die wirtschaftliche Not zwangen den grössten Teil der Juden, ihre Heimat Palästina zu verlassen und sich nach allen Richtungen zu zerstreuen. Sie waren überall Fremdlinge, wurden verachtet und verfolgt. Im Jahre 700 n. Chr. gab es bereits in Deutschland Juden. Als Landfremde und Nichtchristen standen sie damals zwar unter kaiserlichem Schutz, sie waren aber rechtlos. Später mussten sie in vielen Ländern in Ghettos, d. h. streng abgeschlossenen Judenvierteln leben. Dadurch bewahrten sie ihre Eigenart und das religiöse Zusammengehörigkeitsgefühl. Weil ihnen die Ausübung vieler Berufe verboten war, wandten sie sich dem Handel und dem Geldverleih zu. Wegen ihrer Erfolge wurden sie auch viel beneidet.

Immer kam es in verschiedenen Ländern zu grossen Judenverfolgungen; man gab den Juden die Schuld an der Pest, man verdächtigte sie, die Brunnen vergiftet zu haben u. a. m. Sie mussten immer wieder fliehen und fanden nirgends eine bleibende Heimat. Erst im 19. Jahrhundert wurde den Juden in westlichen Ländern die Gleichberechtigung zuerkannt. Dadurch konnten sie ihre Fähigkeiten auf allen Gebieten voll entfalten. Aber ausgerechnet dem fortschrittlichen Westen war die grösste Judenverfolgung aller Zeiten vorbehalten. Im nationalsozialistischen Deutsch-

1970:
Jubiläumsjahr
für Pro Infirmis



Wir bitten unsere Leser mitzuhelfen und den Betrag von Fr. 4.— für die zugestellten Karten mit dem beigelegten Einzahlungsschein zu überweisen.

land wurden zwischen 1933 und 1945 rund 6 Millionen Juden in Vernichtungslagern hingemordet. Es ist für uns unbegreiflich, dass so etwas geschehen konnte.

Aber dieses furchtbare Geschehen hat dazu beigetragen, dass eine neue jüdische Heimstätte rascher Wirklichkeit wurde. Nun sind die Juden wieder im Lande ihrer Väter. Es ist einmalig in der Geschichte, dass

sich ein Volk nach zweitausendjähriger Zerstreuung in einem neuen Staatswesen zusammenfinden kann. Noch muss um die Erhaltung der neugewonnenen Heimat gekämpft werden und der Ausgang des Kampfes bleibt ungewiss. Wir können nur hoffen, dass eine für beide Teile — Juden und Araber — befriedigende Lösung gefunden werden kann.

Fr. B.

Siegespreis eines Boxers: 201 Menschenleben!

An einem kalten, trüben Novembertag des Jahres 1944 fand ein Boxkampf statt, von dem damals keine Sportzeitung berichtete. Aber der Sieger und der Besiegte und alle Zuschauer haben ihn nie vergessen. Sie werden bis zu ihrem Tode daran denken. Ich las die Geschichte dieses einmaligen Boxkampfes in einer Zeitung.

Plötzliches Ende einer Sportlerlaufbahn

Gabriel Burah war vor 30 Jahren in Frankreich ein wohlbekannter und vielumjubelter Boxer. Seine Freunde nannten ihn Bibi. Denn er war nur 1,55 m gross. Trotzdem wurde er 1941 Landesmeister im Fliegengewicht. (Beim Boxen darf das Gewicht des Sportlers in dieser Klasse nicht mehr als 51 kg betragen.) Wahrscheinlich wäre Bibi noch manchmal Sieger im Boxring geworden. Aber die Besetzung Frankreichs durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg machte seiner Sportlerlaufbahn ein plötzliches Ende. Bibi war ein Jude. Er wurde von den Hitlerpolizisten verhaftet und nach dem Konzentrationslager Auschwitz in Polen deportiert. Millionen von Juden aus Deutschland und den von den Deutschen besetzten Ländern wurden damals nach Auschwitz und anderen Konzentrationslagern deportiert. Dort wurden sie vergast und nachher verbrannt. Aber Bibi und 200 seiner Leidensgenossen mussten den Gastod nicht erleiden. Warum?

Der Spassmacher und Geschichtenerzähler

Die Gefangenen in Auschwitz wurden von den Wachsoldaten grausam behandelt. Den

Wächtern machte es Vergnügen, sie täglich zu quälen. Die Gefangenen bekamen auch sehr wenig zu essen. Sie magerten ab und bestanden fast nur noch aus Haut und Knochen. (Ich habe im Mai 1945 in St. Margrethen selber ein Trüpplein befreiter KZ-Gefangene aus dem Konzentrationslager Dachau bei München gesehen. Sie waren nur noch ein Häuflein Elend.) — Die Gefangenen waren in Baracken untergebracht. Bibi hatte trotz aller Quälereien seine Fröhlichkeit und seinen Humor nicht ganz verloren. Jeden Abend trat er nach der Rückkehr von harter Arbeit in seiner Baracke als Spassmacher und Geschichtenerzähler auf. Für eine kurze Weile konnten so seine Mitgefängneten ihr Elend und ihre Angst vor dem sicheren Tode vergessen. Besonders gerne erzählte ihnen Bibi Geschichten aus seinem früheren Boxerleben.

Bibi wog nur noch 32 Kilo

Eines Tages hörten auch die KZ-Wächter die Geschichte von Bibis erfolgreicher Laufbahn als Boxer. Von da an quälten sie ihn noch viel mehr als vorher. Sie hofften immer, Bibi werde einmal die Nerven verlieren und zuschlagen. Aber Bibi verlor die Nerven nicht. Er hatte auch keine Kraft mehr. Er wog nur noch 32 Kilo. Die vermehrten Quälereien machten ihn so schwach, dass er fast jeden Abend ohnmächtig wurde. Mit dem Spassmachen und Geschichtenerzählen war es jetzt vorbei. Nun mussten die Mitgefängneten ihren Kameraden aufmuntern.